

„UNBEDACHTE“ WÜNSCHE WOHNUNGSLOSER MEN- SCHEN | Ein Hilfeansatz in der Wohnungslosenhilfe unter Berücksichtigung von Selbst- bestimmung

Isabelle Rank

Zusammenfassung | Das Leben wohnungsloser Menschen scheint in doppelter Hinsicht „unbedacht“ zu sein: Während ihnen erstens ein Obdach fehlt, sie ihren Alltag also „ohne Dach“ bestreiten müssen, sind auch ihre Wünsche und Vorstellungen vonseiten des Hilfesystems oft „unbedacht“. In diesem Aufsatz geht es darum, einen empirisch fundierten Einblick in die Wünsche wohnungsloser Menschen zu geben und daraus praktische Auswirkungen für das System der Wohnungslosenhilfe abzuleiten.

Abstract | Homeless people seem to be “at a loss” in two different ways. Firstly, they are “roofless” and have to cope with everyday life despite being devoid of a shelter. Secondly, the help system is “thoughtless” with regard to their wishes and expectations. This article aims to provide an empirically based insight into the wishes of homeless people and to infer practical consequences for the system of homeless assistance.

Schlüsselwörter ▶ Wohnungsloser
▶ Bedürfnis ▶ Selbstbestimmungsrecht
▶ Wohnungslosenhilfe

Ausgangslage | Die Wünsche wohnungsloser Menschen sind meist „unbedacht“. Es scheint so, als existiere für sie kein Raum im Hilfesystem¹. Wünschen wohnt etwas Abstraktes, Subjektives und gleichzeitig Aktivierendes inne. Es obliegt dem Handeln eines und einer jeden Einzelnen, sich das Leben nach den eigenen Wünschen zu gestalten. In einem von Wohnungslosigkeit gekennzeichneten Leben scheint sich alles auf die Befriedigung von Bedürfnissen zu beziehen. Auch das Hilfesystem der Wohnungslosenhilfe

¹ Grundlage dieses Beitrages ist eine BA-Thesis im Studiengang Soziale Arbeit an der Hochschule für Angewandte Wissenschaft und Kunst (HAWK) Hildesheim im Sommersemester 2018. Mein Dank gilt Herrn Professor Dr. Uwe Schwarze und Herrn Dr. Sigurdur Rohloff für die fachliche Begleitung der Arbeit.

Stüwe, Gerd; Ermel, Nicole: Lehrbuch Soziale Arbeit und Digitalisierung. Weinheim 2019

Wade, Tracey D.; Wilksch, Simon M.; Paxton, Susan J.; Byrne, Susan M.; Austin, S. Bryn: Do universal media literacy programs have an effect on weight and shape concern by influencing media internalization? In: International Journal of Eating Disorders 7/2017, pp. 731-738

Wunderer, Eva: Praxishandbuch Soziale Arbeit mit Menschen mit Essstörungen. Weinheim 2015

agiert entlang einer Mängellage der Adressaten*innen und arbeitet nach Rahmenbedingungen, die sich meist an formalen Zielvorgaben orientieren. Im Mittelpunkt des Interesses dieses Aufsatzes steht die Frage, welche Konsequenzen sich für ein Hilfesystem ergeben, wenn den Wünschen wohnungsloser Menschen mehr als bisher Gehör geschenkt würde.

Bisher gibt es keine wissenschaftlichen Studien, die die Wünsche wohnungsloser Menschen in das Zentrum der Forschung rücken. Die vorliegende Untersuchung liefert hier eine erste Forschungsgrundlage. Sie basiert auf narrativen Selbstberichten von Betroffenen, auf der Auswertung von Filmmaterial zum Thema „Wünsche“ wohnungsloser Menschen und auf einer qualitativen Befragung von Betroffenen.

Rechtliche Grundlagen | Um einen reflexiven Praxisbezug zu schaffen, liegen dieser empirischen Studie Theorien zugrunde, die nicht nur einen wissenschaftlichen Zugang zur Thematik zulassen, sondern auch grundsätzliche Handlungsanweisungen für das Hilfesystem der Wohnungslosenhilfe geben.

Zunächst einmal scheint es unumgänglich zu sein, sich der rechtlichen Grundlage zu widmen, auf der das Hilfesystem der Wohnungslosenhilfe aufbaut. In den §§ 67 bis 69 des Zwölften Sozialgesetzbuches sind die Leistungsberechtigten und der Leistungsumfang der „Hilfen zur Überwindung besonderer sozialer Schwierigkeiten“ geregelt. Im § 67 heißt es: „Personen, bei denen besondere Lebensverhältnisse mit sozialen Schwierigkeiten verbunden sind, sind Leistungen zur Überwindung dieser Schwierigkeiten zu erbringen, wenn sie aus eigener Kraft hierzu nicht fähig sind.“ Die Zielgruppe der wohnungslosen Menschen ist hier nicht explizit aufgeführt. Doch betrachtet man die Voraussetzung der besonderen Lebensverhältnisse und sozialen Schwierigkeiten als Grundlage dieses Paragraphen in Bezug auf mögliche Leistungsberechtigung, ist diese auch für Wohnungslose klar erfüllt. Lutz et al. geben besondere Lebensverhältnisse wie folgt an: „[...] wenn die hilfeschende Person – außerhalb einer betreuten Einrichtung – über keinen privatrechtlich abgesicherten Wohnraum verfügt oder in einer Wohnung lebt, die elementaren Anforderungen an menschenwürdiges Wohnen (z.B. Wärme, Trockenheit, Hygiene) nicht entspricht, [...]. Besondere Lebensverhältnisse werden auch durch vergleichbare Umstände begründet, die elementare Lebensbedürf-

nisse einschränken“ (Lutz et al. 2017, S. 81). Zieht man nun die „sozialen Schwierigkeiten“ hinzu, die laut § 67 in Verbindung mit den besonderen Lebensverhältnissen stehen müssen, lässt sich festhalten, dass diese sozialen Schwierigkeiten im Kontext mit der jeweiligen Umwelt zu suchen sind und in der Folge einen ausgrenzenden Faktor beinhalten (ebd.). Weiter heißt es: „Erhebliche Bedeutung ist einer solchen Ausgrenzung zuzumessen, wenn sie einen Zusammenhang mit der Erhaltung oder Beschaffung einer Wohnung [...] aufweist“ (ebd.).

Wendet man sich dem Umfang an Leistungen zu, die das Hilfesystem der Wohnungslosenhilfe umfassen, sind diese in § 68 des Zwölften Sozialgesetzbuchs festgehalten: „Die Leistungen umfassen alle Maßnahmen, die notwendig sind, um die Schwierigkeiten abzuwenden, zu beseitigen, zu mildern oder ihre Verschlimmerung zu verhüten, insbesondere Beratung und persönliche Betreuung für die Leistungsberechtigten [...] sowie Maßnahmen bei der Erhaltung und Beschaffung einer Wohnung.“

Die hier angeführten Gesetzestexte entsprechen dem Grundsatz der staatlichen Fürsorgeverpflichtung und verdeutlichen, in welchen vielfältigen Bereichen die Wohnungslosenhilfe agiert. Erlaubt man sich, genauer hinzuschauen, wird hier von gesetzlicher Seite auf Lebenslagen hingewiesen, die sich innerhalb ihrer Strukturen bedingen und daraus eine Rechtsgrundlage für Hilfen schaffen. Es geht hierbei nicht einzig um die Beschaffung von Wohnraum: Wohnungslosenhilfe hat auch den gesetzlichen Auftrag, vermeintlich „besondere“ Lebensverhältnisse zu verbessern oder gar abzuwenden, die im Zusammenhang mit sozialen Schwierigkeiten stehen.

Theoretische Grundlagen | In diesem Aufsatz ist der Begriff der „Selbstbestimmung“ von zentraler Bedeutung. Die fachliche Leitidee der Selbstbestimmung soll die Möglichkeit eröffnen, über eigene Anliegen selbst zu entscheiden. Dies wiederum erfordert Freiräume im Prozess der Zusammenarbeit zwischen Adressat*innen und Hilfesystem. Göhring-Lange beschreibt dieses wie folgt: „Ein Individuum muss erst einmal Handlungsspielräume und damit Entscheidungsmöglichkeiten haben, um Entscheiden zu lernen und damit auch selbst bestimmen zu können [...]“ (Göhring-Lange 2010, S. 16). Der Begriff der Handlungsspielräume findet sich auch in Gerhard Weissers

Lebenslageansatz wieder, der als wissenschaftlicher Handlungsansatz in der Praxis ebenso einen festen Platz einnimmt und als Grundlage für diesen Beitrag dient. Dabei gilt als „Lebenslage [...] der Spielraum, den die äußeren Umstände dem Menschen für die Erfüllung der Grundanliegen bieten, die ihn bei der Gestaltung seines Lebens leiten“ (Weisser 1972, zitiert nach Leßmann 2007, S. 95). Ein erster Blick auf die Lebenslage wohnungsloser Menschen lässt erahnen, dass durch limitierte Handlungsspielräume eine Lebensgestaltung unter Berücksichtigung von Wunscherfüllungen kaum möglich erscheint.

Die Selbstbestimmungstheorie nach Deci und Ryan definiert drei psychologische Grundbedürfnisse des Menschen: Diese sind das „Bedürfnis nach Kompetenz oder Wirksamkeit [...], Autonomie oder Selbstbestimmung [...] und soziale Eingebundenheit [...] oder soziale Zugehörigkeit“ (Deci; Ryan 1993, S. 229, Hervorhebung im Original). Dieser hohe Stellenwert von Selbstbestimmung für das einzelne Individuum rückt auch die Relevanz einer Wunscherfüllung in den Fokus.

Aber was genau ist ein „Wunsch“ etwa in Abgrenzung zu „Bedürfnissen“, zum „Willen“ und zur „Motivation“? Für Helbig, der eine Studie zum Thema „Wünsche und Zukunftsforschung“ vorgelegt hat, sind „Wünsche [...] dafür verantwortlich, ob wir etwas als gut bezeichnen“ (Helbig 2013, S. 11). Schreibt man den Bedürfnissen einen (negativ konnotierten) Mängelzustand zu, den es zu Überlebenszwecken zu beseitigen gilt, dann scheint die Erfüllung eines Wunsches mit „Glück“ gleichgesetzt zu sein. Die Erfüllung von Wünschen scheint zu einem subjektiv erfüllenden Leben zu gehören und gilt somit als erstrebenswertes Ziel. Betrachtet man in diesem Zusammenhang den „Willen“, kann ein Wunsch als Vorstufe zu diesem angesehen werden. Demgemäß bedeutet „Wünschen [...] noch nicht Wollen. Das Wünschen geht in einen echten Willensakt über, den man in der Psychologie allgemein als ‚Wollen‘ bezeichnet“ (Rubinstein zitiert nach Fischer 2005, S. 256).

Bleibt an dieser Stelle noch ein Blick auf die „Motivation“, die – aus sich selbst kommend – als „intrinsic Motivation“ angeführt wird. Diese ist „per definitionem selbstbestimmt“ (Deci; Ryan 1993, S. 226 f.), jedoch vom sozialen Kontext nicht zu trennen. Demnach suchen Menschen nach Herausforderungen und nach einer Möglichkeit, die eigenen

Fähigkeiten zu beweisen (*ebd.*). Der Mensch strebt danach, ein „gutes Leben“ zu führen. Eigene Wünsche und die Wunscherfüllung spielen beim Erreichen subjektiv empfundener Lebensqualität daher eine besondere Rolle. Gelingt es nicht, den eigenen Wünschen nach einem „guten Leben“ zu entsprechen, kann es bedeuten, dass das Leben als unerfüllt reflektiert wird. Im Hinblick auf wohnungslose Menschen kann angenommen werden, dass deren Wunsch nach einem „guten Leben“ nicht eingelöst ist. So stellt sich die Frage, ob im Umkehrschluss die Wunscherfüllung für wohnungslose Menschen den Weg in ein besseres oder sogar „gutes Leben“ ermöglichen kann.

Hilfesysteme beschäftigen sich damit, Bedürfnisse zu erkennen und zu decken. Um die Begriffe „Wunsch“ und „Bedürfnis“ noch besser abgrenzen zu können, sei an dieser Stelle auf die Definition von Bedürfnis im psychologischen Diskurs verwiesen. Hier bezeichnen Bedürfnisse „Prozesse, die für das Überleben, das Wachstum und das Wohlbefinden eines Organismus nötig sind. Wenn Bedürfnisse nicht erfüllt werden, kommt der Organismus zu Schaden“ (Hess 2018, S. 418). Bedürfnisse erscheinen als für das Individuum existenziell notwendig. Auch Ilse Arlt spricht in ihrer Bedürfnistheorie von „Notschwellen einzelner Bedürfnisse“, die nicht unterschritten werden dürfen, da dies sonst negative Auswirkungen für den einzelnen Menschen zur Folge hat (Arlt 2010 [1921], S. 46). Ein Wunsch kann sich als Ergebnis von Bedürfnissen zeigen (Helbig 2013, S. 17). Folgt man der Annahme, dass Bedürfnisse auf einen Mangelzustand hinweisen, kann angemerkt werden, dass aus einem Mangelzustand ein Wunsch entstehen kann, der durch seine Erfüllung eine Befriedigung der Mängel zur Folge hat.

Zur Methodik der Studie | Die Forschungsarbeit fragt nach den Wünschen wohnungsloser Menschen und zeigt, welcher Art diese sind und auf welche Lebensbereiche sich diese beziehen. Das Datenmaterial setzt sich aus verschiedenen Quellen zusammen: Einerseits besteht das durch die Autorin selbst erhobene empirische Material aus den Ergebnissen einer schriftlichen Befragung, die sich mittels eines Fragebogens an wohnungslose Menschen richtete. Andererseits bilden Filmmaterial und literarische Dokumente im Sinne Mayrings die empirische Grundlage für die qualitative Dokumentenanalyse (Mayring 2016).

Das Einbringen des Fragebogens erfolgte durch einen eigenen direkten Feldzugang der Autorin, der durch das Projekt der „Ökumenischen Essenausgabe“ der Wohnungslosenhilfe des Diakonischen Werks Hannover möglich wurde. Die täglichen Besucher*innenzahlen dieses in den Wintermonaten (Dezember bis März) stattfindenden Projekts liegen im Durchschnitt bei 190 Besucher*innen, begrenzt auf die Öffnungszeiten von 11 bis 13 Uhr an sechs Tagen in der Woche. Dieser Zugang eröffnete der Autorin die Möglichkeit, die wohnungslosen Menschen unmittelbar und persönlich um die Verschriftlichung folgender „Wunschfrage“ zu bitten: „Stellen Sie sich vor, morgen wachen Sie auf und merken, es ist ein Wunder passiert. Alles so, wie Sie es sich wünschen. Wie sehe dann die Welt um Sie herum aus?“ Die Antworten flossen anonymisiert in die Dokumentenanalyse ein. Von 50 ausgegebenen Fragebögen standen zehn Rückläufer zur Auswertung zur Verfügung, was einer Rücklaufquote von 20 Prozent entspricht.

Das weitere Datenmaterial setzt sich aus verschriftlichten biografischen Lebensverläufen wohnungsloser Menschen zusammen (Janosch 2007), die sich zur Thematik der „Wünsche“ äußerten. Des Weiteren wurde auf aktuelles Filmmaterial des Fernsehsenders H1 aus Hannover zurückgegriffen. Dieser erhielt für den Beitrag „Straßenweihnachtswunsch“ den niedersächsischen Medienpreis (Niedersächsische Landesmedienanstalt 2017). Die Kurzfilme des Fernsehsenders entstanden in der Weihnachtszeit des Jahres 2017 und hatten das Ziel, die Wünsche wohnungsloser Menschen sichtbar zu machen. Auf Basis der aufgeführten Datenquellen wurde ausschließlich mit Direktzitat des jeweiligen Materials gearbeitet. Die Zitate wurden von der Autorin in spezielle Themencluster eingeordnet und zu einem späteren Zeitpunkt in induktiv gebildete Auswertungskategorien übertragen. In die empirische Analyse wurden ausschließlich Wünsche einbezogen, die sich nicht auf materielle Konsumgüter beziehen und keinerlei Zusammenhang zur Weihnachtszeit aufweisen. Offen bleibt dabei, ob sich in dieser hoch emotionalen Zeit vermehrt Wünsche zeigen, die auf die familiäre Ebene verweisen, oder diese einem beständigen Wunschinhalt der wohnungslosen Menschen entsprechen.

Ergebnisse | Nach Auswertung des zur Verfügung stehenden Datenmaterials lässt sich feststellen, dass vermehrt Wünsche in den Vordergrund treten, die

eine *Deckung von Grundbedürfnissen* und damit den Aspekt einer Mängelbeseitigung aufweisen. Hier zeigte sich der existenzsichernde Wunsch nach einer „Wohnung“ sehr deutlich. Dieser Wunsch beinhaltet auch den Wunsch nach einem Leben in „Normalität“ (Fragebögen, Janosch 2007, TagesSatz e.V. 2004, Niedersächsische Landesmedienanstalt 2017). Einmal mehr bewahrheitet sich, dass das Normative immer ein Begehren der Anpassung in sich trägt.

Nicht minder relevant scheint der Wunsch nach „Arbeit“, der im Leben eines Menschen als Sinn gebend und strukturierend gewertet werden kann (ebd.). Das Fehlen einer gesellschaftlich und individuell als Sinn gebend markierten „Arbeit“ zieht das Gefühl der Entwertung der eigenen Person mit sich, dem sich wohnungslose Menschen durch die Konfrontationen des alltäglichen Lebens auf der Straße permanent aussetzen müssen. Des Weiteren beinhaltet der Status als „Eine-Arbeit-Habende*r“ eine Anerkennung auf sozialer Ebene, eine Steigerung des Selbstwertgefühls durch die Anerkennung von Leistung durch andere und den Aspekt finanzieller Sicherheit (Fichtner et al. 2005, S. 65). Damit verknüpft sind Wünsche, die ein Näherücken an eine gesellschaftliche Verortung bedeuten. Obwohl Arbeit bedeutet, ein Stück eigene Freiheit aufzugeben, „obwohl [also] der Arbeiter an die Arbeit gefesselt ist, gewinnt er eine neue Freiheit innerhalb der Gebundenheit“ (Bichler 2011, S. 175).

Auch weitere empirische Befunde zu den Wünschen wohnungsloser Menschen entsprechen dem, was gesellschaftlich unter *Reproduktion von Normalität* subsumiert wird. So wird in einem Selbstbericht beschrieben, dass der Wunsch besteht, „ganz offiziell – vor dem Standesamt – zu unserer schönen Beziehung JA zu sagen“ (Silvana zitiert in Janosch 2007). Diese Aussage beinhaltet nicht nur den Wunsch nach gesellschaftlicher Zugehörigkeit durch rechtliche Anerkennung einer partnerschaftlichen Beziehung, sondern zieht auch eine Parallele zu Erkenntnissen der sogenannten Glücksforschung, in der es heißt: „Wer verheiratet ist, ist glücklicher“ (Frey; Steiner 2012, S. 16). Es geht damit nicht ausschließlich um das Einfinden in normative Strukturen, sondern hier geht es subjektiv um den Wunsch, ein positives Lebensgefühl zu erfahren. Familiäre Bindungen und Strukturen erscheinen als festigende Elemente, die Zusammen-

halt und Zugehörigkeitsgefühl schaffen. Gleichzeitig spricht aus dem Bezug zur Familie die subjektiv empfundene gesellschaftliche Erwartung, mit dem Leben in Wohnungslosigkeit nicht konform mit gesellschaftlichen Erwartungen zu leben.

Einer der facettenreichsten Wünsche, der sich finden ließ, ist der Wunsch nach *Selbstbestimmung*. Dieser äußerte sich in Form von Inhalten wie, den „schönen Platz in der Natur behalten zu dürfen und da wo ich jetzt bin, weiter mein Zelt aufzubauen“ (Jürgen, zitiert nach Janosch 2007) oder auch „Leben auf der Straße, Auswandern nach Australien, auch wegen der Tiere“ (Taplick 2004, S. 44). An dieser Stelle wird ein Leben weit ab von gesellschaftlichen Reglementierungen und Strukturen in den Fokus gerückt. Dies beinhaltet eigens aufgestellte Bedingungen, unter denen Leben stattfindet und weiterhin gewünscht wird. Dies geht einher mit der Assoziation von Freiheit, Unabhängigkeit und Selbstständigkeit, die in vollster Konsequenz antizipiert werden. „Freiheit ist nicht sichtbar, aber Freiheit ist fühlbar, denn man ist keinem Zwang ausgesetzt und fühlt sich frei“ (Bichler 2011, S. 114).

Weiterhin wurde der Wunsch nach *Konfliktfreiheit* angeführt: die Abwesenheit von Krieg etwa und das Bedürfnis nach Frieden: „Bessere Welt ohne Krieg“ oder auch „Es gäbe keine Kriege mehr“ (Niedersächsische Landesmedienanstalt 2017, Fragebogen 1). Die Freiheit von Konflikten und Kriegen ist aber auf einer anderen Ebene zu verorten als die zuvor benannte Selbstbestimmung. Denn während das selbstbestimmte Handeln eine Einflussnahme ermöglicht, kann das Bedürfnis nach Frieden (also nach dem Gegenteil von Krieg) nur in Form eines Wunsches nach außen getragen werden. Betrachtet man einmal genauer, was Frieden in diesem Kontext bedeutet, dann wird deutlich, dass Frieden als Abwesenheit von Krieg, Streit, Störungen oder Unruhen einen engen Bezug zu den Grundbedürfnissen innehat. Zieht man an dieser Stelle eine Parallele zum Leben wohnungsloser Menschen, das von Mängellagen, Leid und Entbehrung geprägt ist, erscheint der Wunsch nach Frieden als ein Wunsch nach der Abwesenheit des eigenen täglichen „Lebenskrieges“. Richtet man den Blick hingegen auf einen Zustand, der „Krieg“ impliziert, kann hier eine Entbehrung jeglicher Grundbedürfnisse erkannt werden. Es lässt sich festhalten, dass der Wunsch nach Frieden und damit nach Kon-

flikt- und Leidensfreiheit ein Überleben sichern will, das nur aus einer Deckung der Mängel und der Befriedigung von Bedürfnissen resultieren kann. Im Rückschluss heißt dies, wenn das Überleben die Sicherung von Bedürfnissen voraussetzt und diese Sicherung in einem Leben, das von Wohnungslosigkeit gekennzeichnet ist, nicht gegeben ist, wird sozusagen eine eigene Form des „inneren Krieges“ in wohnungslosen Menschen ausgelöst, der mit dem Wunsch nach allgemeinem Frieden unterbunden werden soll.

Unbedachte Wünsche | Wagt man nach den Ergebnissen der empirischen Befunde einen Abgleich mit bestehenden Theorien, lässt sich feststellen, dass Wünschen und deren Erfüllung bislang im Fachdiskurs kaum Augenmerk geschenkt wird. Weder werden ihre Erfüllung und die damit verbundenen möglichen Auswirkungen thematisiert noch finden Wünsche in theoretischen Arbeitsgrundlagen des Hilfesystems eine genauere Berücksichtigung. Das Augenmerk liegt auf der Deckung existenzieller Grundbedürfnisse, die vorrangig befriedigt werden, um das Überleben in einer stigmatisierten „Randgruppe“ zu gewährleisten. Der Ausgangspunkt der theoretischen Grundlagen scheint konsistent, doch die Mittel des Hilfesystems gleichen eher einem Entlangarbeiten an normativen Vorgaben einer Mehrheitsgesellschaft und deren Vorstellungen eines „normalen Lebens“. Bringt man die Wünsche wohnungsloser Menschen ins Spiel, ist ein Wunsch nach „Normalität“, nach Integration oder gar nach Anpassung durchaus zu finden. Fraglich erscheint jedoch, ob das etablierte Hilfesystem auf den Wunsch der Klient*innen nach Selbstbestimmung angemessen reagiert.

Folgerungen und Ausblick | Überträgt man den Erkenntnisgewinn dieser Forschungsarbeit auf das Hilfesystem der Wohnungslosenhilfe, scheint es sinnvoll, das Wissen um Wünsche und die damit zusammenhängenden Auswirkungen ihrer Erfüllung in Handlungsansätze aufzunehmen und sich so auf neue Wege in der aktiven Gestaltung von Hilfeverläufen einzulassen.

Es bleibt unumgänglich für die Hilfeplanung, sich mit der jeweiligen Lebenslage der Adressaten*innen auseinanderzusetzen und verschiedene Ebenen in eine Kontextualisierung zu bringen. Nicht die Gegebenheit der Wohnungslosigkeit sollte als Alleinstellungsmerkmal angenommen und daraus ein Hilfeprozess abge-

leitet werden, der Hilfeprozess ist vielmehr bestenfalls multidimensional und damit in der Gesamtheit der Lebenslage zu bewerten. So lässt sich ein erster Schritt ableiten, der sich an der Mängellage der Adressat*innen orientiert und die Möglichkeit beinhaltet, zumindest teilweise eine Deckung von Mängeln zu gewährleisten. Nach diesem ersten Schritt kann Raum für einen zweiten, kontextualisierenden Schritt geschaffen werden, der auf der Ebene von einer gemeinsam zu erarbeitenden Wunscherfüllung angesiedelt ist. In der Wunscherfüllung und dem Erreichen des damit verbundenen Zieles wird ein positiver Einfluss auf das Verhalten der Adressaten*innen genommen. Wunscherfüllung geht einher mit der Vermittlung eines Gefühls von Glück, das gleichsam die Fähigkeit besitzt, das Leben als „gut“ zu empfinden.

Ein hieraus abgeleiteter Hilfeprozess müsste erstens beinhalten, grundlegende existenzielle Bedürfnisse zu erfassen und zu befriedigen, um zweitens einen Blick auf „wirkliche“ Wunschinhalte zu erhalten. „Zwischen Gegenwart und Ersehntem, zwischen Lebenswirklichkeit und Lebensmöglichkeit klappt eine Lücke [...]. Das wichtigste Material um diese Lücke zu überwinden, ist das Wünschen“ (Helbig 2013, S. 39). Das heißt im Weiteren, dass sich das Hilfesystem der Wohnungslosenhilfe genau in dieser Lücke verorten muss, um den Adressaten*innen in ihrer bestehenden Wirklichkeit einen zukunftsorientierten Blick aufzuzeigen. Dazu bedarf es der fundamental wichtigen Frage nach den momentan existierenden Wünschen der Adressaten*innen, die im Verlauf jedes einzelnen Hilfeprozesses gestellt werden muss. So gelingt es, einen zukunftsorientierten Blick zu etablieren und gemeinsam ein Ziel zu definieren. Unter Abwägung der Realisierbarkeit möglicher Wunschinhalte und unter Bezugnahme der jeweiligen Lebenslage lässt sich hier ein Hilfsansatz ableiten, dem eine eigene Dynamik inhärent ist, um den individuellen Lebensmöglichkeiten eine positive Richtung zu geben.

Eine zusätzliche Erweiterung im Hilfeprozess sollte das Hilfesystem durch die Berücksichtigung relevanter psychischer Grundbedürfnisse erfahren, die neben der lebensnotwendigen Befriedigung existenzieller Grundbedürfnisse fast in Vergessenheit geraten. An dieser Stelle sei der Hinweis erlaubt, dass psychische Grundbedürfnisse als ebenso existenziell anzusehen sind. Das heißt, dass ein Augenmerk auf die von Deci und Ryan (1993) benannten psychischen Grundbe-

dürfnisse nach Selbstbestimmung und sozialer Eingebundenheit gelegt werden muss, um zielführende Hilfe für die Adressat*innen zu gewährleisten.

Widmet man sich an dieser Stelle nochmals den einzelnen Aspekten existenzieller Bedürfnisbefriedigung, psychischer Grundbedürfnisse und der Tatsache, dass Wünsche gegebenenfalls aus Bedürfnisstrukturen von Menschen erwachsen können (Helbig 2013, S. 17), dann kann eine Bedürfnisbefriedigung gleichzeitig eine Wunscherfüllung beinhalten. Im Ergebnis ist das Hilfesystem aufgerufen, kleinteiliger und analytischer im Hilfeprozess vorzugehen und die Fähigkeit zu entwickeln, Bedürfnisse und Wünsche auseinanderzudividieren. Doch soll damit nicht der Eindruck erweckt werden, das Hilfesystem der Wohnungslosenhilfe sei bloßer „Wunscherfüller“. Eine Wunscherfüllung bedarf immer des aktiven Wirkens mehrerer Beteiligter am Gesamtprozess und eines gewissen Maßes an Handlungsspielraum. Das Hilfesystem ist aufgerufen, diesen Handlungsspielraum zu gewährleisten und so den Rahmen für die Übernahme von Verantwortung durch die Adressat*innen zu setzen, damit diese im Zuge des Hilfeprozesses selbstbestimmt handeln können.

Das Hilfesystem der Wohnungslosenhilfe weist mit dem Ansatz, an den Mängellagen der Adressat*innen zu arbeiten, also nur zum Teil in eine richtige Richtung. Es muss jedoch eine Erweiterung erfahren, um zielführender für die Menschen hinter dieser Mängellage zu wirken. Dieses beinhaltet ein Einlassen auf die Individualität des einzelnen Menschen und das Gewähren selbstbestimmter Handlungsspielräume.

Isabelle Rank ist Sozialarbeiterin (B.A.) und in einem offenen Tagestreff für wohnungslose Menschen beim Diakonischen Werk Hannover tätig (Zentrale Beratungsstelle Hannover, Tagestreffpunkt DüKIDach über'm Kopf). Des Weiteren ist sie Masterstudentin an der Fachhochschule Hannover im Master-Studiengang „Social Work“. E-Mail: isabelle.rank@gmx.de

Dieser Beitrag wurde in einer Double-Blind Peer Review begutachtet und am 9.7.2019 zur Veröffentlichung angenommen.

Literatur

Arlt, Ilse: Die Grundlagen der Fürsorge. Herausgegeben von Maria Maiss. Wien und Berlin 2010 [1921]

Bichler, Gisela: Geld und personale Autonomie als Themen der Philosophie. Bonn 2011

Deci, Edward L.; Ryan, Richard M.: Die Selbstbestimmungstheorie der Motivation und ihre Bedeutung für die Pädagogik. In: Zeitschrift für Pädagogik 2/1993, S. 223-238 (https://www.pedocs.de/volltexte/2017/11173/pdf/ZfPaed_1993_2_Deci_Ryan_Die_Selbstbestimmungstheorie_der_Motivation.pdf; abgerufen am 7.1.2020)

Fichtner, Jörg; Enders-Drägasser, Uta; Sellach, Brigitte; Zeng, Matthias: „Dass die Leute uns nich' alle über einen Kamm scheren“: Männer in Wohnungsnot. Eine qualitative Untersuchung zu Deutungsmustern und Lebenslagen bei männlichen Wohnungsnotfällen. Frankfurt am Main 2005

Fischer, Hans Eberhard: Motivieren, Entscheiden und Wollen aus ethnologischer und psychologischer Sicht. Eschborn 2005

Frey, Bruno; Steiner, Lasse: Glücksforschung: Eine empirische Analyse. Berlin und Heidelberg 2012

Göhring-Lange, Gabriele: Selbstbestimmte Teilhabe. Von der Theorie zur Umsetzung in der Praxis. Ettenheim 2010

Helbig, Björn: Wünsche und Zukunftsforschung. iF-Schriftenreihe Sozialwissenschaftliche Zukunftsforschung. Berlin 2013

Hess, Ursula: Allgemeine Psychologie II. Grundriss der Psychologie, Band 4. Stuttgart 2018

Janosch, Clemens: Un-gewohnt. Wohnungslose Menschen stellten sich vor. Freiburg im Breisgau 2007

Lutz, Ronald; Sartorius, Wolfgang; Simon, Titus: Lehrbuch der Wohnungslosenhilfe. Eine Einführung in Praxis, Positionen und Perspektiven. Weinheim 2017

Mayring, Philipp: Einführung in die qualitative Sozialforschung. Weinheim und Basel 2016

Niedersächsische Landesmedienanstalt: Niedersächsischer Medienpreis 2017 – Kategorie Fernsehen. Förderpreis „Volontäre“. In: <https://www.nlm.de/aktuell/medienpreis/medienpreis-2017/> (veröffentlicht 2017, abgerufen am 7.1.2020)

TagesSatz e.V. (Hrsg.): Einwegleben. Menschen auf der Straße fotografieren ihr Leben. Göttingen 2004

Taplick, Günter. In: TagesSatz e.V. (Hrsg.): a.a.O. 2004, S. 44

LeBmann, Ortrud: Konzeption und Erfassung von Armut. Vergleich des Lebenslage-Ansatzes mit Sens „Capability“-Ansatz. Berlin 2007

Zusammenfassung | Der Autor stellt ein Bühnenprojekt vor, in dem blinde, sehbehinderte, stotternde, sozialphobische und krebsbetroffene Menschen zusammen mit sogenannten Nichtbetroffenen einmal monatlich zu ganztägigen Begegnungsworkshops in einem Theater zusammenkommen, um dort mit Mitteln des Improvisations- und Playbackspiels sowie gruppenbezogener Übungen Inklusion zu praktizieren. Es werden die Entwicklung des Projektes sowie vier Methoden der Begegnung beschrieben, mit denen die Lebensqualität der Betroffenen und ihre Möglichkeiten der gesellschaftlichen Teilhabe gestärkt werden können: die Erzählbühne, die Improvisationsbühne, das Diskussionstraining und die gruppendynamischen Übungen. Vertiefend wird dann die Bühne als Ort der Veränderung charakterisiert, um abschließend die Rahmenbedingungen der Projektarbeit zu benennen.

Abstract | This article presents a stage project in which blind, visually impaired and stuttering people as well as people with social phobia and with cancer meet with so-called non-affected people. In all-day theatre workshops they practice inclusion by employing improvisation, playback techniques and group-related exercises. The article describes the development of the project and four methods of encounter which can improve the quality of life and the opportunities for social participation. These methods comprise the storytelling stage, the stage for improvisation, discussion training and group dynamic exercises. Subsequently, the stage is characterized as a venue for change before concluding by sketching the framework conditions for the project work.

Schlüsselwörter ► Theaterarbeit
► Inklusion ► Projektbeschreibung
► Persönlichkeitsentwicklung

1 Projektidee | Das Projekt entstand aus meiner langjährigen Arbeit als Psychotherapeut, in der ich seit Jahrzehnten Elemente des Improvisationstheaters und der Improvisationsmusik miteinander verknüpfte und bei unterschiedlichen Zielgruppen anwende. Vor allem